

Helmut Hollenstein

Glaubensheiterkeit
oder
Die Weisheit des Lassens

Wittgensteiner Predigten und Vorträge

Herausgegeben von
Marco Hofheinz und Ulf Lückel

Luther-Verlag

INHALT

Vorwort	9
Schriftschülerschaft, Glaubensheiterkeit und die Weisheit des Lassens	
Ein Geleitwort zu Helmut Hollensteins Wittgensteiner Predigten und Vorträgen	11
I. Die große Freude: ihre Dynamik und Kreativität	
 Beiträge zu Advent und Weihnachten	
Die etwas andere Freude (2021) – Predigt zu Philipper 4,4-7	17
Der Advent als Ruheraum oder die Weisheit des Lassens (2019) – Ansprache auf einer Seniorenfeier	22
Unsere Zukunft und Gottes gnädige Ankunft (2017) – Ansprache auf einer Seniorenfeier	25
Gottes heilsame Gnade und die „große Freude“ (2021) – Predigt zu 1. Johannes 3,1	29
II. Konkretionen des Glaubens	
Die seltsame Bitte des Königs Salomo und der Königsweg zur Weisheit (2019) – Predigt zu Psalm 43,3.	35
Was unser Leben leicht und einfach macht ... (2017) – Predigt zu Jesaja 57,15	39
Die andere Weisheit (2022) – Predigt zu Kolosser 2,4	43

Die „Logik des Herzens“ und der „Sprung“ des Glaubens (2022) – Predigt zu 1. Samuel 3,1-10	48
Die Liebe, die die Nähe des Liebenden sucht (2020) – Predigt zu 1. Korinther 13,1-7	53
Die musikalische Hausapotheke (2022) – Predigt zu Matthäus 21,14-17.	58
Dankbarkeit braucht einen Adressaten (2022) – Predigt zum Erntedankfest	62
Gott als Schutz- und Trutzburg (2017) – Traupredigt zu 1. Korinther 13,7f.	65
III. Gelassen leben	69
Die <i>reformatio vitae</i> (Erneuerung des Lebens) – früher und heute (2008) – Andacht zu Nehemia 8,8.	69
Die Gemeinde als das wandernde Gottesvolk und Gott als der mitwandernde Horizont (2006) – Predigt zu Hebräer 13,8	73
„Empört euch“ – Stéphane Hessel und Davids Glaubensmut (2011)	77
Das Charisma der Gelassenheit – Reinhold Niebuhrs Gelassenheitsgebet (2022).	83
<i>In omnibus caritas</i> – In allem die Liebe (2006) Traupredigt zu Johannes 17,20-26	87
„Lasst euch die Kindheit nicht austreiben“ (2022) – Taufansprache zu Matthäus 18,3.	91
Warten, bis unsere Seelen nachkommen – Der Lobpreis des Schöpfers (2016).	94
Der im Lobpreis nahe Gott und seine Parteilichkeit (2022) – Predigt zu Psalm 146.	98
Behütet und ermutigt (2022) – Taufansprache zu Psalm 91,11 und Josua 1,9	101

IV. Spaziergänge mit Freunden und Gespräche über die Frage, was uns prägt und trägt.	105
Ein Abendspaziergang mit Martin Luther – Luther erklärt das Glaubensbekenntnis (2017)	105
Luthers und Melancthons Plädoyer für Schulen, Wissenschaft und Bildung	117
Ein überraschender Althusius-Brief – Dank und Reverenz an die Schulgemeinde (2013).	123
„Alles fließe von selbst – Gewalt sei fern den Dingen“ – Zur Aktualität von Johann Amos Comenius (2008 und 2010)	132
Der „Sokrates von Kopenhagen“ – Sören Kierkegaard (2008)	142
„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – Martin Buber und der Chassidismus (2016)	154
Die billige und die teure Gnade – Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“ 1937 (2013)	167
V. Im Scheine der Ewigkeit:	
Glaubensheiterkeit <i>sub specie aeternitatis</i>	179
Das Erinnern und Vergessen, die Zeit und der Augenblick (2021) – Predigt zu Psalm 103,2 und Psalm 31,15f.	179
Ein jegliches hat seine Zeit ... – Einführung in die Zeit und die Gedankenwelt des Predigers Salomo (Kohélet) (2017)	183
Das Hausabendmahl – eine urchristliche Tradition (2015)	195
Beruflicher Werdegang und Veröffentlichungen	201

VORWORT

Im Frühjahr 1978 wurde ich von Superintendent Reinhard Henrich in Bad Laasphe ordiniert. Das heißt, kurz gesagt, ich wurde beauftragt, die frohe Botschaft unter die Menschen zu bringen. Ein Freund gratulierte mir damals und erinnerte mich daran, dass ein Prediger im Neuen Testament „Mitarbeiter der Freude“ (2Kor 1,24) genannt wird. Eine Predigt vorbereiten heiße demnach, Freude vorbereiten und der Prediger selbst werde damit in die kommende Freude hineingezogen. Er wünschte mir, dass mir diese Freude und die Lust zu predigen in meinem Dienst erhalten bliebe. Nun liegt der Grund dieser Freude nicht bei mir, sondern darin, dass Gott zur Welt gekommen ist: „Siehe, ich verkündige euch große Freude ...“ (Lk 2,10). Diese Botschaft habe ich selbst über viele Jahre immer wieder neu hören und weitergeben dürfen und dafür bin ich heute sehr dankbar.

Der vorliegende Sammelband enthält Predigten, Andachten und Gemeindevortrge. Die Predigten habe ich überwiegend in der Lukas-Kirchengemeinde im Elsoff- und Edertal gehalten, insbesondere in der früheren Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen. Gerade in den letzten Jahren gab es eine längere Vakanz in der Gemeinde, so dass ich ehrenamtlich und vertretungsweise Gottesdienste übernommen habe. Daneben habe ich einige Gastpredigten zu Jubiläen in den Wittgensteiner Nachbargemeinden Berleburg, Laasphe und Erndtebrück in die Sammlung aufgenommen. Die Gemeindevortrge habe ich meistens im Frauenabendkreis Berleburg und in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Erndtebrück gehalten. Die theologischen Klassiker Luther, Comenius, Kierkegaard, Buber und Bonhoeffer gehörten neben anderen zu meinen geschichtlichen Gesprächspartnern, die mich auf meinem theologischen Weg impulsgebend begleitet haben. In der Regel habe ich in den Vorträgen bewusst zugunsten der besseren Lesbarkeit auf Anmerkungen und den wissenschaftlichen Apparat verzichtet.

Es war für mich – aus heutiger Sicht sage ich das umso nachdrücklicher – eine glückliche Fügung, 1982 in eine überschaubare Gemeinde mit etwa tausend Gemeindegliedern gewählt zu werden. Nicht zuletzt durch

zahlreiche Hausbesuche lernte ich die Gemeinde, ihre Geschichte, Tradition und Mentalität kennen und konnte mit der Zeit eine Art Erdung und Empathie für die Gemeinde entwickeln. Da ich mit meiner Familie vor Ort im Pfarrhaus wohnte, meine Frau als Lehrerin in der Grundschule am Ort unterrichtete und unsere Kinder mit ihren Freundinnen und Freunden in den Häusern spielten, ergab sich wie von selbst eine vielfadige, lebendige Vernetzung mit der Gemeinde. Wir hielten Kontakt zu vier Generationen von Pfarrfamilien, die vor uns das Pfarrhaus bewohnten. Durch regen Austausch mit meinen Amtsvorgängern, vor allem mit Karl Halaski, lernte ich deren Vorarbeit schätzen und konnte darauf aufbauen. Diese Vertrautheit mit der Gemeinde und ihrer Geschichte half mir auch bei der Predigtarbeit, die Hörerin und den Hörer im Predigt-Text zu entdecken. Aus diesem Grund möchte ich der früheren Kirchengemeinde Wunderhausen-Diedenshausen, in der wir uns wohl gefühlt haben, diesen Predigtband widmen.

Prof. Dr. Marco Hofheinz (früher Feudingen; heute: Leibniz Universität Hannover) und Pastor Dr. Ulf Lückel (früher Girkhausen; heute: Kloster Amelungsborn) haben nicht nur die Herausgabe des Buches übernommen, sie haben seine Entstehung initiiert und sie von Anfang an mit Rat und Tat begleitet – bis hin zu ihrem Geleitwort, in dem sie an unsere ersten Begegnungen in Wittgensteiner Gemeinden und unsere langjährige Weggemeinschaft erinnern. Für ihre zuvorkommende und unermüdliche Hilfe möchte ich mich hier herzlich bedanken.

Pfingsten 2024

Helmut Hollenstein

SCHRIFTSCHÜLERSCHAFT, GLAUBENSHEITERKEIT UND DIE WEISHEIT DES LASSENS

Ein Geleitwort zu Helmut Hollensteins Wittgensteiner Predigten und Vorträgen

Marco Hofheinz und Ulf Lückel

Es ist uns eine große Freude und auch Ehre, diesen Band herausgeben zu dürfen. Das hat primär mit seinem Verfasser zu tun: Helmut Hollenstein. Er beeindruckte uns beide bereits als Jugendliche und stand uns bei unserer eigenen Berufswahl durchaus als nachahmenswertes Beispiel vor Augen. Ohne es damals so benennen zu können, spürten wir doch: Hier kommt etwas zusammen, was zusammengehört – hier verbindet sich das Feuer des gläubigen Herzens mit der Kraft des klaren Denkens; eines Denkens, das – vor allem altsprachlich inspiriert – begrifflich auf den Punkt gebracht wird. Aus dem Nähkästchen geplaudert: Wenn wir uns im Theologiestudium zu dem nicht immer ganz leichten Erlernen des Hebräischen und Griechischen motivieren mussten, zum Vokabellernen, Übersetzen und Grammatikbimsen, dann stand uns die Leichtigkeit vor Augen, mit der Helmut immer wieder auf die alten Sprachen zurückgriff und sie lebendig werden ließ.

Sehr gerne erinnern wir uns auch zurück an Wittgensteiner Gemeindeveranstaltungen mit ihm, in denen Kirche für uns zu einem unvergesslichen Bildungserebnis wurde. Ulf denkt u.a. an großartige gemeinsame Reisen nach Herrnhut und Dresden zurück, aber auch an eine Exkursion „auf den Spuren der Schwabenväter“ nach Württemberg, die Helmut als Leiter des Schulreferats glänzend organisierte. Auch mancher Gottesdienst wurde zusammen gestaltet – mit Helmut als Prediger und Ulf an der Orgel. Für Marco war und ist Helmut ein treuer theologischer Begleiter, der alle seine Schritte von Schülertagen an bis zur Professur aufmerksam verfolgte und heute noch nahezu jede seiner Publikationen liest und kommentiert.

Die herzliche und freundschaftliche Verbindung zwischen Helmut und uns ist nun bereits über 30 Jahre alt und umso mehr freuen wir uns, dass es uns

gelingen ist, Helmut zu diesem Band zu überreden. Eine kleine Indiskretion am Rande: Er selbst war, wie nicht anders zu erwarten, zunächst etwas zögerlich und zaudernd, was die Qualität seiner „Wittgensteiner Predigten und Vorträge“ betrifft. Auch das kennen alle, die ihn kennen. Unser Zuspruch, diesen Band zu wagen, scheint ihm gutgetan und ihn ermutigt zu haben, was uns sehr freut. Jedenfalls gehen die Konzipierung und Ausgestaltung des vorliegenden Buches bis ins Detail ganz auf ihn zurück.

„Der ist ein ganz belesenes und schlaues Haus“ – solche Reaktionen löst man in unserer gemeinsamen Wittgensteiner Heimat, aber auch im benachbarten Siegerland (Helmut stammt aus Hilchenbach) aus, wenn auf ihn die Rede kommt. Das ist im bäuerlich-handwerklichen Milieu unserer Heimat mit ihrem ganz eigenen Idiom durchaus als ein Kompliment zu verstehen, das ungleich mehr Wertschätzung als Distanz zum Ausdruck bringt. In der Tat, Helmut's breite Belesenheit und Intellektualität hat etwas stark Affizierendes an sich. Doch vor allem die Ernsthaftigkeit und Seriosität, mit der er das, was man „theologische Existenz“ nennt, verkörpert, nötigt uns höchsten Respekt ab. Dieser Respekt ist haltungsbezogen gepaart mit Bewunderung für all die Charismen, die er mitbringt. Das Maß, in dem er mit „Gnadengaben“ bedacht wurde, mögen Neidende als ungerecht empfinden. Die Anfechtung der Eitelkeit weiß er mit dem paulinischen Ethos zu parieren, nämlich einem seiner biblischen Lieblingsverse: „Was hast du, das du nicht empfangen hast“ (1Kor 4,8).

Von Helmut's Charisma als Prediger und Lehrer zeugt auch die vorliegende Sammlung, insbesondere von seiner Fähigkeit, deren ordnende Gattungen Predigt und Vortrag unterscheiden zu können und zwar im praktischen Vollzug von beiden. Seine theologische Kompetenz ist unbestritten. Sie findet ihre Ausdrucksform in immer neuen geistreichen sprachlichen Variationen. Helmut ist nicht nur ein geschickter Wortakrobat, sondern auch ein geschulter Begriffsarchäologe. Mit dem humanistischen Impetus eines Altphilologen wendet er sich dem biblischen Text zu und all jenen Quellen, die er aus mehr als 3.000 Jahren Geistesgeschichte als dessen Referenzgrößen zu erschließen vermag. Die Tiefe seiner etymologischen Bohrungen ist ebenso beeindruckend wie die Weite seines intellektuellen Horizonts, der vielfältigste Traditionen aus Geistes- und Kulturgeschichte zu Achsenzeiten verschmelzen lässt. Es ist erstaunlich, was alles bei ihm einander beigesellt und synchron geführt wird: natürlich Bibel, Gesangbuch und Heidelberger Katechismus in üppigstem Maße, daneben aber auch über die theologischen Disziplinen hinaus Beispiele aus Philosophie,

Psychologie, Pädagogik, Literatur und nicht zuletzt seiner eigenen pastoralen Praxis. Immer wieder versteht er es, in seinen Predigten mit geistlichen und weltlichen Beispielen („*exempla sacra et profana*“ – so Johannes Althusius) aufzuwarten, ja zu „demonstrieren“.

Was dabei entsteht, ist weitaus mehr als eine Zitanthologie, ein Florilegium an Geistreichem oder ein Klangteppich aus Intellektualitäten. Nein, seine Bezugsquellen haben „Zubringerfunktion“, d.h. sie referieren auf das biblische Zeugnis, um dessen Erschließung es ihm geht. Dabei ist seinem theologischen Selbstverständnis nach nicht etwa er es, der als Lehrer die Schrift erschließt, sondern vielmehr ist es umgekehrt die Schrift, die sich als Subjekt (und nicht als Objekt!) uns erschließt. Der von Helmut sehr geschätzte Theologe Karl Barth (1886–1968) pflegte mit Blick auf die Bibel zu betonen: *Tua res agitur* – frei übersetzt: Hier wird unsere Sache verhandelt, hier steht von uns geschrieben. Hintergrund bildet die hermeneutische Überzeugung: Wir befinden uns gewissermaßen im Bibeltext. Es ist diese Intratextualität, die Helmut zur Sprache bringt.

Mit anderen Worten: Es geht ihm darum zu zeigen, wie wir uns in der Bibel wiederentdecken können und sie unsere Geschichte erzählt. Dass wir selbst mit unserem kleinen Leben mit seinen Sorgen, aber auch seinen Freuden Teil der großen „story“ Gottes mit dieser Welt sind, davon ist er überzeugt. Wo Menschen diese Sicht auf ihr Leben und auf diese Welt geschenkt wird, da wird das Wort Gottes Ereignis, da hören sie es. In seinem berühmten Aarauer Vortrag „Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke“ (1920) hat Barth es auf den Punkt gebracht: „Es kann sich ja eigentlich gar nicht fragen: Was bietet die Bibel? *Sie* hat schon geboten, unsre ganze Erkenntnis *lebt* von Erkenntnis Gottes. Wir sind nicht draußen, sondern drinnen. Erkenntnis Gottes ist nicht eine Möglichkeit, mit der wir es zur Deutung des Weltgeschehens versuchen oder allenfalls auch *nicht* versuchen können, sondern die Voraussetzung, von der belehrt oder halbbelehrt oder unbelehrt immer schon herkommen bei all unsern Deutungsversuchen“ (Karl Barth GA III/48, 667).

An dieser Umkehr der vermeintlichen Subjektstellung ist auch Helmut Holenstein gelegen. Er versteht sich als Prediger und Lehrer mit dem Reformator Johannes Calvin als „*discipulus scripturae*“ (Inst. [1559], I,6,2), als Schüler der Schrift. Weil der Glaube aus der „Höre“ kommt (Röm 10,17), ist auch, was das Schüler- und Lehrer-Verhältnis betrifft, unsere Rolle im Blick auf die Heilige Schrift festgelegt. Helmut weiß darum und versucht, seiner Schülerschaft – ge-

nauer: dem Wort in den Wörtern – mit dem ihm eigenen theologischen Ausdrucksvermögen Zeugnis zu verleihen. In diesem Sinne sind die vorliegenden Beiträge nicht einfach nur das Zeugnis eines höchst aktiven Ruhestandes, sondern genauer noch: eines theologischen Lehrers, der im Hören auf die Heilige Schrift als einer Gestalt des Wortes Gottes selbst nicht ausgelernt hat.

Helmut Hollenstein ist höchst engagiert seinen Weg in seinem Wunderthäuser Gemeinde- und dann seinem Wittgensteiner Schulpfarramt gegangen. Beide Ämter lebte er in jenem „Rückzug“ in die Schrift, in dem sich die Weite der Welt öffnet und in ihrer Offenheit zum Engagement befreit. Kennzeichnend für sein Tun waren dabei zwei Haltungen, die im Doppeltitel dieses Bandes zur Sprache kommen, den Helmut selbst gewählt hat: Glaubensheiterkeit und die Weisheit des Lassens. Beide Titel verdienen eine kurze Erläuterung. Dazu bedienen wir uns gerne pietistischer bzw. erwecklicher Hilfestellung, wie sie ja auch Helmut seit Kindertagen vertraut ist, wurde er doch – wie so viele Siegerländer*innen und Wittgensteiner*innen (auch wir beiden, Ulf und Marco) – in Kirche und Vereinshaus, also mit EKG und „Reichs-Liedern“, groß.

Stichwort „Glaubensheiterkeit“: Der niedersächsische Erweckungstheologe und Dichter Philipp Spitta (1801–1859) kreierte diese Wortbildung, als er den Vers reimte: „In dem rasenden Getümmel / schenk uns Glaubensheiterkeit“ (EG 137,8). Eberhard Busch führt dazu aus, dass dieser ein Doppeltes zur Sprache bringt:

„Einmal: Echte ‚Glaubensheiterkeit‘ ist nicht zu verwechseln mit einer leichtfertigen, gedankenlosen Lebenshaltung, die blind wäre für das ‚rasende Getümmel‘, blind für die Last und das Abgründige des Lebens. Der Glaube sieht nicht darüber hinweg, aber er glaubt sich gerade darin geliebt, getragen, geführt. Er übersieht nicht das Finstere, aber er übersieht vor allem Gott nicht. Und er weiß damit um ein Licht, das über dem Dunkel leuchtet und das ‚mit seinem hellen Schein vertreibt die Finsternis‘. Darum kann er auch im ‚rasenden Getümmel‘ heiter sein. Darum kann er gar nicht glauben außer in Glaubensheiterkeit.

Zum anderen: Solche Glaubensheiterkeit versteht sich nicht von selbst. Sie ist nicht die natürliche Habe der Lebenslustigen, die dann notwendig den Schwerlebigen fehlen müsste. Sie ist auch nicht logische Schlussfolgerung aus der allzu vernünftigen oder auch allzu verzweifelten Überlegung, es sei vielleicht auch alles nur als halb so schlimm anzusehen. Sie ist vielmehr

erbetene und sie ist geschenkte Glaubensheiterkeit. Auch der Lebenslustige muss darum bitten. Auch der Schwerlebige betet nicht umsonst darum. Sie ist, in der Vorläufigkeit unseres jetzigen, bedrängten Lebens, Gottes schönste Gabe. Sie ist, inmitten all es ‚rasenden Getümmels‘, die Morgenröte und der Frühtau des Ewigen.“¹

Bei dieser Charakterisierung der Glaubensheiterkeit treten ohne Zweifel auch Charakteristika des Denkens und Wirkens Helmut Hollensteins in Erscheinung.

Stichwort „Weisheit des Lassens“: Wer die Beiträge des vorliegenden Bandes liest, wird sehr schnell merken: Hier ist kein Prediger des Verzichts am Werk, der Wasser statt Wein predigt und mit der geforderten „innerweltlichen Askese“ das einzuüben pflegt, was Max Weber zum Kennzeichen des Calvinismus erhoben hat. Nein, es geht ihnen um ein spezifisches Lassens, das der von Helmut geschätzte reformiert-pietistische Mystiker vom Niederrhein Gerhard Tersteegen (1697–1769) in seinem Lied „Gott ist gegenwärtig“ so trefflich auf den Punkt gebracht hat: „Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten, / lass mich so / still und froh / deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen“ (EG 165,6).

Gott wirken zu lassen – das ist die Pointe der Weisheit des Lassens. Mit Bedacht wählt Tersteegen die Sprachform des sog. Tolerativs. Diese Sprachform bezieht sich auf einen grammatikalischen Fall, der anzeigt, dass etwas erlaubt oder geduldet wird. Tersteegen gebraucht den Tolerativ „wirken lassen“, um den Anteil des menschlichen Handelns am gelingenden Tun in rechter Weise zu dimensionieren. Es geht weder um den trägen Handlungsverzicht noch um ein vollmundig-überschießendes „Das machen wir alles selbst!“. Beides würde den eigenen Kräften nicht gerecht. Nein, es geht um ein Einstimmen in Gottes vorlaufendes Tun, um ein menschliches Gelten-Lassen seines Tuns. Der Tolerativ ist der spezifische Modus eines genuin weisheitlichen Handelns. Es ist passiv und aktiv zugleich:

a) Passiv darin, dass Gottes Tun die Initiative hat und behält, allem menschlichen Tun vorausgeht und dieses überhaupt erst ermöglicht. Übrigens: Weil an Gottes vorauseilendem Handeln, seiner „vorlaufenden Gnade“ (*gratia praeveniens*) alles gelegen ist, darum wird die Furcht des Herrn biblisch als An-

1 Eberhard Busch, Karl Barth, Erfahrungen und Begegnungen, Neukirchen-Vluyn ⁵1987, 7f.

fang der Weisheit identifiziert (Spr 9,10): „Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn.“ So lautet der Grundsatz der Weisheit Israels (vgl. Spr 1,7; 15,33; Ps 111,10; Hi 28,28, Sir 1). Die Furcht ist gewissermaßen der menschliche Reflex, in welchem die Anerkennung der *gratia praeveniens* erfolgt.

b) Zugleich ist ein Handeln im Modus des Tolerativs höchst aktiv, denn es antwortet auf Gottes vorausseilendes Tun und zwar in rechter Weise, indem es zur rechten Zeit erfolgt, dann nämlich, wenn Gott zuvor gehandelt und der Mensch Wegweisung und Orientierung empfangen hat. Ein solches Tun ist nicht voreilig, es prescht nicht vor, es erfolgt aber umso entschlossener, nachdem Gott das Seine zum Gelingen getan hat. Es ist höchst aktiv darin, dass es sich in seinem Vollzug von Gottes anfänglichem und dann auch begleitendem Handeln geleiten lässt.

Die Weisheit des Lassens, die Helmut Hollenstein als Motiv titelgebend verwandt hat, umschreibt somit präzise die Haltung, in der *vita passiva* und *vita activa* übereinstimmen. Maria und Marta kommen beide, wohlgermerkt in dieser Reihenfolge, zu ihrem Recht (Lk 10,38–42).

Abschließend dürfen wir all denjenigen danken, die das Erscheinen von Helmut Hollensteins „Wittgensteiner Predigten und Vorträgen“ ermöglicht haben. Für großzügige Spenden danken wir sehr Dr. Johannes Burkardt und der Lukasgemeinde im Elsoff- und Edertal. Wir danken auch dem Wittgensteiner Heimatverein für die verdienstvolle Bewerbung dieses Bandes. Danken möchten wir auch den Mitarbeitern am Lehrstuhl für Systematische Theologie der Leibniz Universität Hannover, an der wir beide lehren. Namentlich seien Dr. Kai-Ole Eberhardt und Dr. Jan-Philip Tegtmeier genannt. Ebenso danken wir auch Prof. Dr. Georg Plasger (Universität Siegen), der den Kontakt zum Luther-Verlag herstellte. Für die verlegerische Betreuung danken wir herzlich Herrn Hans Möhler. Zuletzt möchten wir nochmals Helmut Hollenstein selbst danken, der uns als Herausgebern seine „Wittgensteiner Predigten und Vorträge“ zur Verfügung stellte, uns ein hohes Maß an Vertrauen entgegenbrachte und uns bei unserer herausgeberischen Tätigkeit tatkräftig unterstützte.

Sein wie auch unser Wunsch ist es, dass die Glaubensheiterkeit und die Weisheit des Lassens auch die Lesenden anstecken und diesen Band begleiten und geleiten möge.

Hagenburg am Steinhuder Meer und Kloster Amelungsborn,
Pfingsten 2024

Marco Hofheinz und Ulf Lückel

I.

DIE GROSSE FREUDE: IHRE DYNAMIK UND KREATIVITÄT

DIE ETWAS ANDERE FREUDE

Predigt zu Philipper 4,4-7
am 3. Advent 2021
in der Dorfkirche zu Wunderthausen

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte (Lindigkeit) lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Phil 4,4–7)

Liebe Gemeinde,

kürzlich erhielten die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der westfälischen Landeskirche einen Weihnachtsgruß von Frau Präses Annette Kurschus. Ihr Wunsch hat mich zunächst ein wenig verblüfft: „Lassen wir uns den Kopf verdrehen! Das wünscht Ihnen für den Advent und die Weihnachtstage: Annette Kurschus“. Um diesen merkwürdigen Wunsch zu verstehen, musste ich mir noch einmal das Bild auf der Frontseite der Doppelkarte anschauen. Da war nämlich ein fröhliches, ja lustiges Weihnachtsbild von dem italienischen Maler Botticelli abgedruckt. Die heilige Familie mit dem Jesuskind in der Mitte. Bunte Engel tanzten fröhlich um Stall und Krippe Reigen: weiße Engel des Glaubens, grüne der Hoffnung und rote der Liebe. Aber am Rande des Bildes gab es auch unheimliche, böse Gestalten, bedrohliche Tiere, die sich aber angesichts des fröhlichen Treibens aus dem Staub machten. Das also wünscht uns Frau Kurschus: Unsere Welt ist voll mit Leid und Leiden, mit schwersten Krisen und Katastrophen, die Klimaveränderung, die Epidemie,

der weltweite Hunger und die Migration ... Aber gerade in dieser schmerzlichen und schwierigen Zeit: Schaut hin! Der Heiland ist geboren! Lasst euch von dem Singen und Feiern, dem ungetrübten Jubeln und Umarmen der Engel berühren. Lasst euch vom Weihnachtsgeschehen den Kopf verdrehen!

Es fällt sofort ins Auge! Ganz ähnlich und doch anders klingen die Worte des Apostels Paulus: Freuet euch im Herrn! Ja, noch mehr, freuet euch allewege, allezeit. Dieser Ruf zur Freude gehört unbedingt zum Advent. Er hat sogar diesem Sonntag den Namen gegeben, der 3. Advent heißt Gaudete-Sonntag, *gaudete*: Freuet euch! Welchen Grund hat denn Paulus für seine überbordende Freude? Für ihn steht ja nicht Weihnachten vor der Tür, er sagt vielmehr: Der Herr ist nahe!

Es ist fast so, wie damals in Athen. Die antike Stadt stand im Krieg mit den Persern, die in großer Übermacht, zahlenmäßig weit überlegen, Athen bedrohten. Die Stimmung war gedrückt, fast aussichtslos. Da kommt der Läufer von Marathon, atemlos stößt er hervor: Wir haben gesiegt! Diese Siegesbotschaft löste einen unvorstellbaren Jubel in Athen aus. Die Menschen lagen sich in den Armen, waren wie verwandelt. Unbeschreibliche Freude griff um sich.

Ähnlich, aber nicht martialisch tönt die paulinische Freudenbotschaft: Freuet euch allewege! Denn der Herr ist nahe! Was das heißt? Paulus reißt gewissermaßen Fenster und Türen auf, hinter denen Zweifel, Angst und Sorgen sitzen, und ruft seinen Freunden in der römischen Kolonie Philippi zu: „Freut euch! Der Sieger steht vor der Tür!“

Ich will es mit dem kraftvollen Bild aus Psalm 130 sagen: „Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen“ (Ps 130,6). Wie die Wächter wissen, dass der Morgen kommt und die Morgenröte bald sichtbar wird, so soll auch die Gemeinde zu Philippi wachen, wachsam und in großer Vorfreude sein. Denn der Herr des Hauses kommt und klopft an der Tür, um einzutreten. Mag sich Paulus auch über den Zeitpunkt der Ankunft seines Herrn getäuscht haben, die Erwartung seiner Nähe bleibt. Denn damals wie heute möchte er mit uns reden, trösten, aufrichten, in einer innigen Lebensgemeinschaft uns begleiten, in unserem Lebenshaus Raum greifen und wohnen. Immer wieder findet man im Neuen Testament diesen sehnsüchtigen, adventlichen Ruf: „Ja, komm, Herr Jesus“ (z.B. Offb 22,30)! So wie wir es gleich in dem Adventslied singen werden: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzenstür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein. Dein Heilger

Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit [...]“ (EG 1,5) – das Lied bleibender Naherwartung unseres Herrn.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Freude! Die adventliche oder weihnachtliche Freude ist ja eine ganz besondere innere, stille Freude. Sie äußert sich nicht unbedingt in guter Laune oder ausgelassener Fröhlichkeit. Der römische Philosoph Seneca hat einmal bemerkt: Glaube nicht, dass jeder, der lacht, sich auch freut. Seneca kannte die Allüren und Launen der römischen Kaiser gut. Er war der Erzieher des Kaisers Nero. Er wusste, dass sich die Kaiser zu ihrem *Amusement* Hofnarren hielten, die kurzweilig Späße und Spökes machten, die aber keine bleibende Freude erzeugen konnten.

Die hier gemeinte Freude ist nämlich eine ernste Sache. Sie entsteht in der Tiefe meines Herzens, wenn ich im Leid und in der Trauer getröstet werde, in meiner Verlorenheit vor Gott gefunden und in meiner spirituellen Armut beschenkt werde. Freude im Herrn meint immer Umkehren, freudige Erwartung, neues Sein. Ich erinnere hier daran, dass Paulus im Gefängnis saß, als er den Philipperbrief schrieb. Er wartete auf seinen Prozess und wusste nicht, ob er das Gefängnis wieder lebend verlassen könnte. Und trotzdem schreibt er der vertrauten Gemeinde: „Freuet euch im Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Diese Freude kann Paulus, seiner Gemeinde und uns niemand wegnehmen. Sie bleibt allewege. Vielleicht ist Paulus im Kerker das Lachen vergangen, die adventliche Freude: diese Freude blieb.

Paulus schreibt weiter in seinem Gefängnisbrief: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen“. So hat Martin Luther den griechischen Text übersetzt. Er wählte das Wort „Lindigkeit“ für das griechische *epieikés*. Lindigkeit ist ein ausgestorbenes Wort. Es wird heute leider nicht mehr benutzt. Aber was meinte es? Lindigkeit ist eine Haltung, die wir im Umgang mit anderen zeigen: Sacht sein, gütig, verbindend, beschenkend, aufbauend, wohlwollend, jemandem gewogen und herzlich zugetan sein ... In den neueren Bibelübersetzungen wird das Wort oft mit „Güte“ wiedergegeben, das breite Bedeutungsspektrum des Wortes wird damit aber eingeengt. Der Übersetzer Jörg Zink formuliert überlegt: „Eure Güte mache allen Menschen Freude“. Schauen wir einen kurzen Augenblick auf das Gegenteil von Lindigkeit. Wie oft schimpfen und kritisieren wir! Das furchtbare Wetter, das schreiende Kind, die unfähigen Politiker, das Fehlverhalten der Polizei, die falschen Maßnahmen gegen Corona ... Unsere Urteile sind oft hart, unsere Schelte und unsere Verwerfungen gehen uns leicht von der Zunge. Wir alle kennen diese Konzentration auf das Negative, auf die

Fehler der anderen, auf das Böse und Schlechte. Das Gegenteil von Lindigkeit ist uns allen geläufig. Und das war bei Paulus' Zeitgenossen nicht anders. Seiner Gemeinde und seinen Freunden aber sagt der Apostel: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen“. Er spricht sie also auf das neue Sein an. Ja, sagt er, es gibt eine Lebensbewegung der Freude. Die adventliche Freude will sich äußern und weitergegeben werden wie eine Kerze, die andere anzündet. Paulus wiederholt also nur, was Jesus selbst gesagt hat: „Lasst euer Licht leuchten [...]“ (Mt 5,16).

„Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“. Paulus weiß zu gut, dass uns immer wieder einmal die Sorge überfällt: Unruhe, quälende Gedanken, Kummer, was wird einmal in Zukunft auf mich, auf uns zukommen? Er weiß, dass die Sorge überall durchs Schlüsselloch schlüpft, da, wo wir stillschweigend voraussetzen, dass der Herr fern ist. Er weiß: Ein Leben, das kein wartendes, adventlich-hoffendes, Ausschau haltendes Leben ist, verfällt unweigerlich der Sorge. Nun aber ist der Herr nahe! Und das genügt. Wann immer ich meine Angelegenheiten vor Gott trage, vor ihm ausbreite, weitet sich das Herz und das ängstliche Sorgen weicht. Denn im Gebet begegne und spüre ich die Lindigkeit Gottes: „wie gut er's mit mir meint“. Seine Lindigkeit springt über und lässt mich neu denken, sehen, fühlen. Wo ich zuvor überaus kritisch und richtend mit anderen umging, lerne ich, was es heißt, barmherzig mit den anderen umzugehen und natürlich auch barmherzig mit mir selbst umzugehen.

Mit dem uns allen bekannten Kanzelsegen schließt der Predigttext: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus“. Zwei Dinge fallen uns sofort ins Auge. Einmal, dass der Friede Gottes einen Namen hat. Er heißt Jesus Christus. In ihm leben wir in einem Schutz- und Freiraum, der uns den inneren Frieden gibt. Einen Frieden, der ganz gewiss nach außen drängt, der eine friedvolle Lebensbewegung in stiller Freude und in der Lindigkeit ermöglicht. Und das Andere: Dieser Friede ist höher als unsere Vernunft. Paulus unterscheidet also zwischen dem höheren Frieden und der Vernunft! Mit unserer Vernunft nehmen wir die Krisen und Katastrophen unserer Zeit wahr und suchen Wege, die Not zu lindern. Das ist gut, wichtig und richtig und hier sind voller Einsatz und Unterstützung nötig! Wer wüsste das nicht! Ich wünschte mir ein bisschen mehr von dieser Vernunft bei Corona-Leugnern, bei den Verschwörungstheoretikern und bei Menschen, die nach der sogenannten alternativen Wahrheit suchen. Ja, wir sollten die Mit-

tel und Möglichkeiten der Vernunft voll ausschöpfen! Aber erst eine durch den Frieden Gottes geleitete, friedentiftende Vernunft wird auch die Bereitschaft wecken, Wege der Versöhnung zu beschreiten und die Überwindung der Gegensätze voranzubringen, der Gegensätze zwischen Mensch und Natur, zwischen Armen und Reichen, zwischen Mehrheiten und Minderheiten, zwischen Privilegierten und Benachteiligten. Das ist die frohe, adventliche Botschaft! Wie es die etwas andere Freude gibt, so gibt es auch diesen anderen Frieden! Denn der Herr ist nahe und möchte eintreten: in unser Leben, in die Politik, in unsere Welt, die nach wie vor ihm gehört. Amen.